



Abb. 398 Vechta FStNr. 29, Gde. Stadt Vechta, Ldkr. Vechta (Kat.Nr. 525). Die Grabplatte mit der Inschrift „Anno 1640“. (Foto: J. Schierenbeck)

dem Namen der bestatteten Person und der Jahreszahl November 1890. Des Weiteren fanden sich kleinere Grabsteine, Grabeinhegungssteine und Sockel. Das Baugelände war stark aufgewühlt und zerfahren. Vor Ort konnten keine weiteren Anhaltspunkte für Gräber oder weitere Grabsteine erkannt werden. Die weiteren Untersuchungen übernahm die Grabungsfirma denkmal3D GmbH & Co. KG.

F, FM, FV: NLD, Regionalreferat Oldenburg

J. Schierenbeck

526 Visbek FStNr. 293, Gde. Visbek, Ldkr. Vechta

Mittelalter und frühe Neuzeit:

Südlich des Weilers Schillmühle am Ostufer des Visbeker Bruchbachs zeichnet sich im LiDAR-Scan eine kleine Wallanlage von 48 × 72 m Größe ab, die bislang noch nicht aktenkundig war. Eine Ortsbegehung im Rahmen des Projekts Denkmalatlas konnte den Befund bestätigen: Ein sichelförmiger Wall von 63 m Länge, einer Breite an der Basis von 14 m bei einer Höhe von 1 m umgibt im Norden und Osten eine ebene Fläche von ca. 1.175 m². Dem Wall vorgelegt verläuft ein 5 m breiter und 3 m tiefer Graben, der im Osten, wo er an einen Acker angrenzt, stark

verfüllt und zur Hälfte zugeschoben worden ist. Die Innenfläche grenzt im Westen und Süden an die 2 m tiefer liegende Bachniederung und wird von Nord nach Süd von einem Grenzwall des 18./19. Jh. durchquert, der die Geländekante im Süden entlang nach Osten zum Wall verläuft. In der Fläche befinden sich vier Gruben, von denen die südliche sicher modern ist und die nördliche auf einen zufälligen Bombenabwurf zurückgehen könnte. Die beiden Gruben im Westen sind flacher und daher älter. Ein Zugang in Form einer Walllücke befindet sich im Norden. Da der Wall stark auseinandergeflissen wirkt, war er ursprünglich wohl schmaler und höher und überragte das im Osten anschließende Ackerland. Das und die geschützte Lage in einer Biegung der hier 40–50 m breiten Bachniederung sprechen für eine Wehranlage, die aufgrund ihrer Größe mittelalterlich datiert werden kann. Allerdings befindet sich 3,5 km nördlich in der Gde. Großenkneten (FSt-Nr. 385) an der Aue eine ganz ähnliche Anlage in der Bachniederung gelegen, die als Schafwäsche angesprochen wird und aufgrund ihrer Lage als Wehrbau nicht infrage kommt. Damit wird auch für die Visbeker Anlage eine solche Deutung möglich. Vor der Schur wurden die Schafe zweimal, einmal zum Einweichen, ein zweites Mal zum Waschen durch ein Fließgewässer getrieben. Um diesen Prozess zu vereinfachen, wurde an mindestens einem Ufer ein Gehege eingerichtet, um die Schafe nach der wenig geliebten Wäsche nicht erst wieder einfangen zu müssen und um sie von einem solchen Ort aus kontrolliert ins Wasser treiben zu können. Ein Gegenstück auf dem anderen Ufer hat sich bei beiden Anlagen nicht erhalten. Da die Großenknetener Anlage ins 18. Jh. datiert wird, wird eine ähnliche Datierung (und Deutung) für das Visbeker Objekt vorgeschlagen.

F, FM: NLD, Regionalreferat Oldenburg U. Kinder

Landkreis Verden

527 Ahsen-Oetzen FStNr. 31, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden

Frühe Neuzeit:

Direkt am Ufer der Weser hat C. Hagemann eine Silbermünze gefunden. Es handelt sich um einen Vierteltaler Friedrich Ulrichs von Braunschweig-Wolfenbüttel von 1615 (Abb. 399). Die Münze hat einen Durchmesser von 30 mm und ein Gewicht von



Abb. 399 Ahsen-Oetzen FStNr. 31, Gde. Thedinghausen, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 527). Vierteltaler Friedrich Ulrichs von Braunschweig-Wolfenbüttel von 1615. M. 1,5:1. (Fotos: K. Gerken)

6,95 g. Auf der VS befindet sich das elf-feldrige Wapen Friedrich Ulrichs mit der Umschrift FRIDERIC ULRIC D G DUX BRUNSVIC ET L. Auf der RS ist ein Wilder Mann mit einem Baum in der rechten Hand und der Umschrift DEO ET PATRIA ANNO 1615 (WELTER 1971, Nr. 1068) dargestellt. Auf der VS ist die Münze bei 6 Uhr ausgebrochen, dem entspricht 12 Uhr auf der RS. Hier saß wohl eine Öse, mit der die Münze als Anhänger an einer Kette befestigt war. Münzen dieser Zeit wurden häufig in Schmuckstücke integriert.

Lit.: WELTER 1971: G. Welter, Die Münzen der Welfen seit Heinrich dem Löwen (Braunschweig 1971).
F, FM, FV: C. Hagemann, Bremen

J. Precht / S. Roth

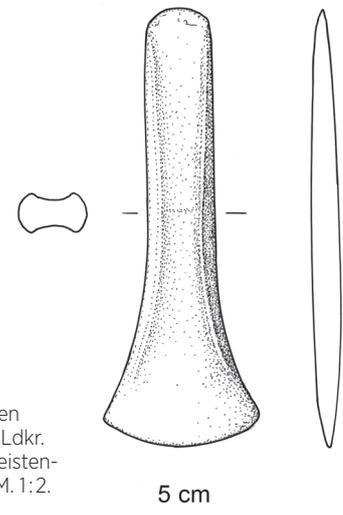


Abb. 400 Hohenaverbergen FStNr. 93, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 528). Randleistenbeil der frühen Bronzezeit. M. 1:2. (Zeichnungen: A. Boneff)

528 Hohenaverbergen FStNr. 93, Gde. Kirchlinteln, Ldkr. Verden Bronzezeit:

Bei der Suche mit der Metallsonde hat R. Wahlers ein im Ldkr. Verden äußerst seltenes Randleistenbeil der frühen Bronzezeit gefunden (Abb. 400). Das Beil ist 11,6 cm lang und an der Schneide 4,2 cm breit. Die Seiten verlaufen parallel, der Nacken ist gerundet und der Bahnquerschnitt konkav. Die schmalste Stelle der Bahn markiert eine angedeutete Rast, die Randleisten heben sich deutlich von der Bahn ab, die Schneide hat eine angedeutete Facette, die Seitenansicht ist weidenblattförmig. Das Beil weist Formmerkmale der Typen Sudenburg-Oldenstadt (LAUX 2000, 43 f. Nr. 111–115), Ankum (LAUX 2000, 52 f. Nr. 158) und Schutschur (LAUX 2000, 41 f. Nr. 92–102) auf und datiert in den Sögel-Wohlde-Horizont. Die Gemarkung ist reich an Funden der frühen bzw. älteren und mittleren Bronzezeit (SCHÜNEMANN

1975), die meisten Fundstellen können heute allerdings nicht mehr lokalisiert werden. Umso wichtiger sind Fundmeldungen von gut ausgebildeten Sondengängern, die ihre Funde sorgfältig einmessen.

Lit.: LAUX, Äxte 2000. – SCHÜNEMANN 1975: D. Schünemann, Die ältere und die mittlere Bronzezeit im Kreis Verden. NNU 44, 1975, 35–85.

F, FM, FV: R. Wahlers, Verden J. Precht / R. Wahlers

529 Oyten FStNr. 36, Gde. Oyten, Ldkr. Verden

Jungsteinzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, frühes und hohes Mittelalter, Neuzeit und unbestimmte Zeitstellung:

Im Anschluss an die Prospektion der „Neuen Ortsmitte“ (s. Fundchronik 2020, 311 Kat.Nr. 456) wurde die Grabung vom 31.05.–19.11.2021 durch die Gra-

bungsfirma ARCHAEOlogiebüro NORDholz mit einem Mitarbeiter und gelegentlich mehreren Ehrenamtlichen der Kreisarch. Verden durchgeführt. Untersucht wurden Flächen von insgesamt etwa 7.000m².

Es konnten Grundrisse von vermutlich drei Haupt- und elf Nebengebäuden identifiziert werden, die fast alle annähernd West–Ost ausgerichtet waren. Einige Grundrisse lagen nur teilweise innerhalb der Grabungsfläche. Zudem wurden ein Sechs- und ein Vier-Pfosten-Speicher sowie zwei Rutenberge dokumentiert. Ein Hauptgebäude, das schon während der Prospektion erkannt worden war, wurde im Grabungsverlauf phosphatkartiert. Es wurde als Gebäude vom Typ Gasselte A dem 9.–10. Jh. zugeordnet (WATERBOLK 2009, 94 ff.). Teile eines Hausgrundrisses, der größtenteils unter einer nicht bearbeiteten Fläche lag, ähnelten den Typen Gasselte B oder Da-lem (WATERBOLK 2009, 94 ff.; ZIMMERMANN 1992, 39 ff.), die ins 11.–14. Jh. datieren. Bei einem weiteren Hausgrundriss, der nur zu einem Teil innerhalb der Grabungsfläche lag, könnte es sich um den Typ Pesse 9 (WATERBOLK 2009, 101 ff.) handeln, der ebenfalls ins 11.–14. Jh. datiert. Die meisten als Nebengebäude angesprochenen Grundrisse datieren ins 8.–10. Jh. Nur ein Nebengebäude und ein Speicher können auch römisch-kaiserzeitlich bis frühmittelalterlich sein.

Des Weiteren wurden insgesamt 15 Grubenhäuser dokumentiert, die ebenfalls annähernd West–Ost ausgerichtet waren. Sie wiesen unterschiedliche Tiefen auf. Der häufige Fund von Webgewichten oder Spinnwirteln weisen sie als Webhäuser aus. Vier Grubenhäuser aus dem 4.–5. Jh. waren die ältesten. Sie hatten keine Feuerstellen und mit weniger als



Abb. 401 Oyten FStNr. 36, Gde. Oyten, Ldkr. Verden (Kat.-Nr. 529). Unfertiges Webgewicht aus dem Ofen in einem Grubenhäuser. M. 1:2. (Foto: S. Leithäuser)



Abb. 402 Oyten FStNr. 36, Gde. Oyten, Ldkr. Verden (Kat.-Nr. 529). Planum 3 eines Brunnens aus senkrechten Holzlatten. (Foto: S. Böker)

9m² die kleinsten Innenflächen. Zwei Grubenhäuser sind nicht datierbar. In allen anderen mit 9,5–15m² Innenfläche befanden sich Steinöfen und Scherben von Kugeltöpfen älterer Machart, die dem 8.–10. Jh. zuzuordnen sind. Es gab unterschiedliche Ofenbauweisen und verschiedene Webgewichtsformen, nämlich donutförmige (Abb. 401), flachkugelige und kugelförmige.

Im etwas tiefer gelegenen südlichen Grabungsareal wurden vier Brunnen in Holzbauweise dokumentiert. Ein Brunnenkasten aus Spaltbohlen in Blockbauweise wurde im 9.–10. Jh. gebaut und spätestens im 11. Jh. verfüllt. Zwei Brunnen bestanden aus senkrechten Holzlatten (Abb. 402). Einer der beiden wies Keramik des 9. Jhs. auf, der andere des 12.–13. Jhs. Allerdings stammen die Scherben aus der obersten Verfüllschicht, können somit erheblich jünger sein als der Brunnenkasten. Der vierte Brunnen hatte eine Röhre aus einem ausgehöhlten Baumstamm. Er war spätestens am Ende des 10. Jhs. verfüllt und mit einem großen Findling verschlossen worden.

Von zahlreichen Gruben auf der Grabungsfläche konnte die ursprüngliche Funktion nicht mehr ermittelt werden. Die ältesten wurden in der römischen Kaiserzeit angelegt, möglicherweise auch schon in der vorrömischen Eisenzeit. Weitere sind

mittelalterlich und neuzeitlich. Bei zwei der Gruben könnte es sich um Vorratsgruben handeln. Außerdem wurde eine Feuerstelle identifiziert, die sich außerhalb von Gebäuden befand.

Der Hauptbestandteil der Funde besteht aus Keramik. Dabei haben Scherben von frühmittelalterlichen Kugeltöpfen älterer Machart einen großen Anteil. Die älteren Keramikscherben stammen von Rautöpfen, die von der vorrömischen Eisenzeit bis in die römische Kaiserzeit als Vorratsgefäße gedient haben. Metall hat sich nur wenig erhalten, wie z. B. eine Messerklinge. Eisenhaltige Schlacken verweisen jedoch auf Metallverarbeitung vor Ort. Steinfunde sind u. a. Reste von Mahlsteinen aus Basaltlava, die Importe aus der Eifel waren. Weitere Steine dienen als Schleif-, Glätt- oder Spielsteine. Auch ein möglicher Silexmeißel und eine steinerne Arbeitsunterlage sind vorhanden sowie ein wahrscheinlich neolithischer Bohrer aus Silex.

Die Grabungsfläche wies eine ungewöhnlich hohe Konzentration von Findlingen auf. Viele der großen Steine waren neuzeitlich vergraben worden, vermutlich bei Anlage des Sportplatzes, der sich hier befand. Einige der Findlinge weisen Bearbeitungsspuren auf. Auf einem sind Meißelspuren zu erkennen, andere sind gespalten worden. Eine große Anzahl von Findlingen befand sich im Bereich des ersten Hausgrundrisses, auf einigen davon müssen Pfosten gestanden haben.

Ein weiterer Findling stand ohne benachbarte Befunde in einem Pflaster aus kleineren Steinen und ähnelte einer neolithischen Steinsetzung. Der Nachweis einer Megalithanlage konnte zwar nicht erbracht werden, vereinzelte neolithische Keramikscherben und eine Flintpfeilspitze weisen aber auf die Anwesenheit von Menschen im Neolithikum hin.

Befunde und Funde der Grabung legen nahe, dass es spätestens im 7. Jh. einen Hiatus der Besiedlung an dieser Stelle gegeben hat. Im späten 8. Jh. wurde die Siedlungstätigkeit wieder aufgenommen. Ein Fortbestehen der Siedlung im Hochmittelalter ist nur durch wenig Funde belegt. Sie deuten darauf hin, dass eine Verschiebung wahrscheinlich in Richtung Norden hin zur Hauptstraße stattgefunden hat.

Im Nordwesten der Grabungsfläche wurden überraschend, da in der Prospektion nicht entdeckt, 19 Brand- und zehn Körperbestattungen dokumentiert. Funde in angrenzenden mittelalterlichen Siedlungsbefunden verwiesen darauf, dass dort weitere Gräber zerstört worden waren. Die Siedlungsbefun-



5 cm

Abb. 403 Oyten FStNr. 36, Gde. Oyten, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 529). Gefäßbeigabe aus Körpergrab Befund 389. M. 1: 3. (Foto: S. Leithäuser)

de berührten das Gräberfeld aber nur am Rand. Keine der Brandbestattungen war vollständig und ungestört. Bei vier der Brandbestattungen war keine Urne vorhanden. Es könnte sich um Brandschüttungen handeln, wobei ein Leichenbranddepot den Eindruck einer Bestattung in organischer Hülle machte.

Die nur noch rudimentär erhaltenen Körperbestattungen waren annähernd Nord-Süd ausgerichtet. In fast allen identifizierten Körpergräbern befand sich ein Gefäß am nördlichen oder südlichen Rand der Grube (*Abb. 403*). Besondere Grabbeigaben aus Brand- und Körperbestattungen waren eine Bügelfibel mit anhaftendem Textil, Fragmente eines Dreilagenkamms, grünes geschmolzenes Glas eines Sturzbechers, eine blauweiße Glasperle und ein Spinnwirtel. Das kleine Gräberfeld wurde in der römischen Kaiserzeit mit Brandgräbern angelegt und mit Körperbestattungen bis in die Völkerwanderungszeit oder ins Frühmittelalter fortgeführt. Möglicherweise wurden die Gräber als Nachbestattungen in einem inzwischen abgetragenen älteren Grabhügel angelegt; dies würde ihre weitgehende Zerstörung erklären. Es gibt keine West-Ost ausgerichteten Gräber, weshalb angenommen werden kann, dass die Belegung vor der Christianisierung beendet wurde.

Lit.: WATERBOLK 2009: H. T. Waterbolk, Getimmerd Verleden. Sporen van voor- en vroeghistorische houtbouw op de zand- en kleigronden tussen Eems und Ijssel. Groningen Archaeological Studies 10 (Groningen 2009). – ZIMMERMANN 1992: W. H. Zimmermann, Die früh- bis hochmittelalterliche Wüstung Dalem, Gem. Langen-Neuenwalde, Kr. Cuxhaven. Archäologische Untersuchungen in einem Dorf des 7.-14. Jahrhunderts. In: H. W. Böhme (Hrsg), Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit 1, (Sigmaringen 1992) 37–46.

F, FM, FV: Ldkr. Verden

S. Böker

**530 Uphusen FStNr. 49,
Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden**

Vorrömische Eisenzeit, römische Kaiserzeit, Völkerwanderungszeit, hohes Mittelalter und Neuzeit:

Im November 2021 fand die Prospektion eines 34.000 m² messenden Neubaugebiets nördlich und östlich der Uphuser Dorfstraße durch die Grabungsfirma ARCHAEOlogiebüro NORDholz statt. Im Norden war die FStNr. 46 betroffen sowie der Randbereich der FStNr. 7 und 8. Dieser Bereich blieb befund- und fundleer. Im Süden wurden in zwei Teilbereichen Befunde und Funde entdeckt. Darauf folgte im April 2022 die Grabung einer Fläche von 1.100 m² ganz im Südosten und einer weiteren von 2.200 m² am westlichen Rand der zu bebauenden Fläche (Abb. 404). Das Neubaugebiet schließt ein Feuchtbiotop mit ein.

Im Untersuchungsgebiet gab es mehrere verfüllte Entwässerungsgräben. Bei einem unregelmäßig verlaufenden, 5 m breiten Graben könnte es sich auch um einen stillgelegten Wasserlauf handeln, der in der südöstlichen Grabungsfläche in eine dort angeschnittene ehemalige Wasserstelle, vielleicht einen Teich, mündete. Am Rand dieser Wasserstelle befanden sich in den oberen Verfüllschichten mittelalterliche Keramikscherben. Nord-Süd ausgerichtete neuzeitliche oder moderne Gräben verliefen über diese Wasserstelle hinweg. Wenige kleine Befunde westlich davon enthielten ebenfalls mittelalterliche Kera-

mik. Die Befunde bildeten keine Struktur. Aus tieferen Schichten der verfüllten Wasserstelle und in einem kleinen Grubenbefund südlich davon wurden Keramikscherben geborgen, die dem Horizont 3–4 nach H. NORTMANN (1983, 84 f.) zugeordnet werden können (Abb. 405), darunter auch Scherben eines Rauhtopfes und mit Fingertupfen verzierte Ränder. Die Wasserstelle und diese Grube verwiesen auf eine ältereisenzeitliche Fundstelle, die sich östlich an die Grabungsfläche anschließen muss.

In einem Abstand von 100 m nordwestlich lag die zweite Grabungsfläche. Auch dort wurde eine Wasserstelle angeschnitten, die ein kleiner Teich gewesen sein kann. Aus diesem Teich und einem weiteren kleinen Grubenbefund wurden Keramikscherben geborgen, die Verzierungen und Formen aufweisen, die aus der römischen Kaiser- und Völkerwanderungszeit bekannt sind (Abb. 406) Sie sind ein Hinweis auf eine in der Nähe liegende Fundstelle aus dieser Zeit.

In dieser westlichen Fläche befand sich ein Brunnen, der unten mit einem ausgehöhlten Baumstamm und oben mit einem Holzkasten in Blockbauweise konstruiert worden war. Nur 1 m südöstlich befand sich ein nicht ganz runder und nicht ganz geschlossener Kreisgraben, der in einem Fünfeck angeordnete Pfosten und andere Gruben im Inneren umschloss. Es handelt sich um einen Rutenberg mit einem Durchmesser von 5,7 m. Der Graben hatte ei-

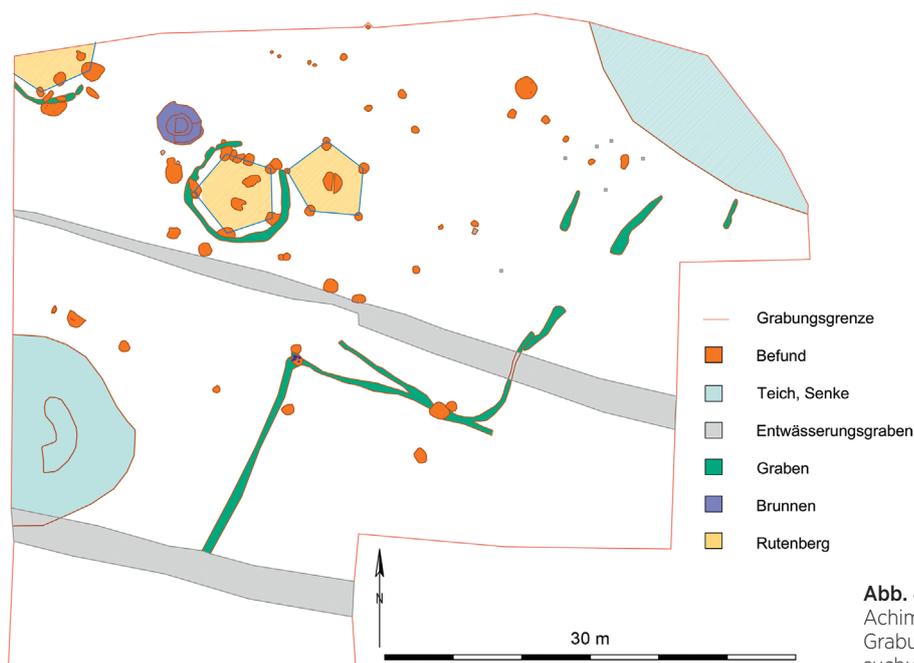


Abb. 404 Uphusen FStNr. 49, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 530). Grabungsfläche 2 im Westen des Untersuchungsgebietes. (Grafik: S. Böker)

Abb. 405 Uphusen FStNr. 49, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 530). Keramik der älteren vorrömischen Eisenzeit. M. 1:3. (Zeichnung: S. Leithäuser)

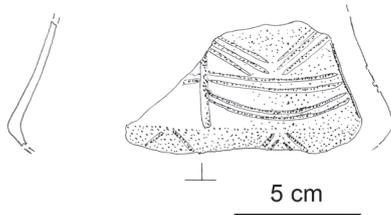
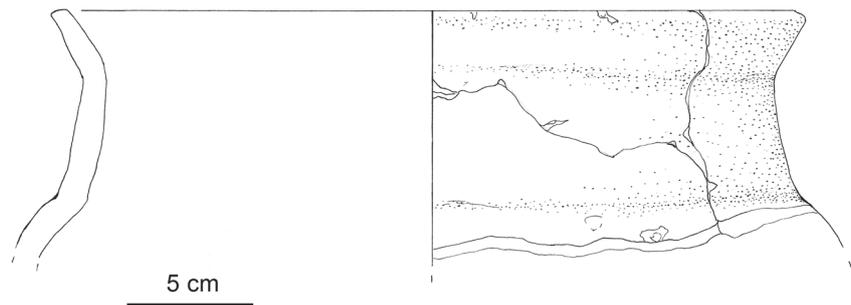


Abb. 406 Uphusen FStNr. 49, Gde. Stadt Achim, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 530). Keramik der römischen Kaiser- bis Völkerwanderungszeit. M. 1:3. (Zeichnung: S. Leithäuser)

nen Durchmesser von 7 m. Es ist anzunehmen, dass der Graben um den Rutenberg herum als Traufgraben angelegt worden war, um die Plattform vor Staunässe zu schützen. Östlich schloss sich ein weiterer Rutenberg ohne umgebenden Graben an, der sicherlich nicht gleichzeitig betrieben wurde. Am nordwestlichen Grabungsrand wurden weitere Pfostenruben und ein kleiner Teil eines Kreisgrabens dokumentiert, die zu einem weiteren Rutenberg mit Traufgraben gehören könnten. In diesem Graben befand sich ein fast vollständiger Kugeltopf aus Harter Grauware. Die Keramikfunde aus den Befunden dieser Fläche entstammen dem hohen Mittelalter. Darunter ist uneinheitlich gebrannte Grauware in Form von Kugeltöpfen, Kugelkannen und einer Tüllenkanne sowie Pingsdorfer Ware. Die Keramik kann dem 12.–13. Jh. zugeordnet werden.

Weitere Gruben und Pfostenbefunde lassen keine übergeordneten Strukturen erkennen. Nach Süden und Osten bildeten schmale Gräben vermutlich die äußerste südöstliche Einfriedung einer Hofstelle der hochmittelalterlichen Siedlung von Uphusen. Lit.: NORTMANN 1983: H. Nortmann, Die vorrömische Eisenzeit zwischen unterer Weser und Ems. (Mainz 1983).

F, FM: S. Böker (ARCHAEologiebüro NORDholz);
FV: Ldkr. Verden S. Böker

**531 Völkersen FStNr. 25,
Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden
Jungsteinzeit und vorrömische Eisenzeit:**

Nach dem Fund einer Hammeraxt bei einer Prospektion im Vorfeld eines geplanten Sandabbaus im Umkreis des Hügelgrabes Völkersen FStNr. 25 (s. Fundchronik 2020, 316 Kat.Nr. 463) fand im September eine Nachuntersuchung statt. In Kooperation der Kreisarch. Verden und der Grabungsfirma ARCHAEologiebüro NORDholz wurde auf Grundlage der Preußischen Landesaufnahme die Lage des eingeebneten Grabes neu bestimmt und im Gelände lokalisiert. Dabei zeigte sich, dass die Hammeraxt aus dem Zentrum des Grabhügels stammt und wohl die Primärbestattung kennzeichnet. Der Oberboden im Teilbereich des ehemaligen Grabhügels, der auf der Fläche des Sandabbaus liegt, wurde mithilfe eines Baggers unter archäologischer Beobachtung abgetragen. Es stellte sich heraus, dass auf der Kartendarstellung der Preußischen Landesaufnahme die Lage exakt eingetragen war. Im Planum und Profil konnten nur noch die wohl durch langjährigen Ackerbau verschleppten und ausgewaschenen Reste des Grabhügels und einzelne verstreute Keramikscherben dokumentiert werden. Im Randbereich wurde als Nachbestattung eine Urne mit unter dem Rand doppelt durchlochter Deckschale, Leichenbrand und einem kleinen Henkelgefäß geborgen (Abb. 407). Die Gefäße weisen die Bestattung in die ältere Eisenzeit.

F, FM, FV: Ldkr. Verden S. Böker/J. Precht

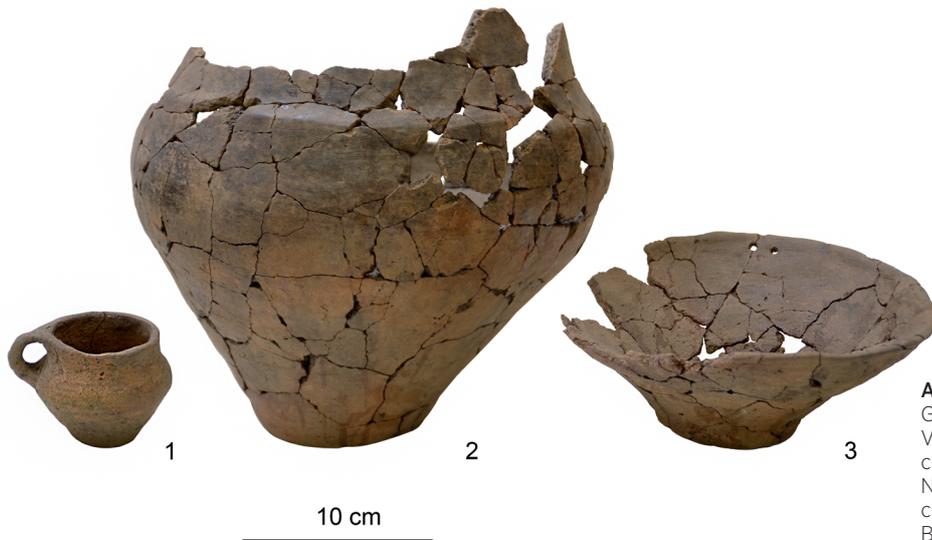


Abb. 407 Völkersen FStNr. 25, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 531). Ältereisenzeitliche Urne mit Beigefäßen aus einer Nachbestattung im jungsteinzeitlichen Grabhügel. M 1:4. (Fotos: B. Steffens)

**532 Völkersen FStNr. 80 und 84,
Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden
Bronzezeit und vorrömische Eisenzeit:**

Im Anschluss an die Prospektion im Herbst 2020 (s. Fundchronik 2020, 316–318 Kat.Nr. 464) wurde die Grabung der Sandabbaufäche auf der Geestkuppe vom 15.03.–28.06.2022 von der Grabungsfirma ARCHAEOLOGIEBÜRO NORDHOLZ zusammen mit einem Mitarbeiter und gelegentlich mehreren Ehrenamtlichen der Kreisarch. Verden durchgeführt. Untersucht wurden die FStNr. 80 und 84, Teilflächen einer insgesamt fast 16.000 m² großen Abbaufäche. Dabei wurden Siedlungsbefunde und überraschenderweise auch mehrere Grabbefunde aufgedeckt. Der während der Prospektion vermutete Hausgrundriss (s. Fundchronik 2020, 317 Kat.Nr. 464 Abb. 351) musste leider verworfen werden. Die im Planum täuschend echt aussehenden Pfostenbefunde entpuppten sich als Pflanzlöcher. Aus Rücksicht auf eine spätere vollständige Dokumentation war auf einen Schnitt während der Prospektion verzichtet worden; der hätte den Irrtum aber sofort aufgedeckt.

Die Befunde auf dem sehr steinigen und festen Sandboden in Hanglage bestanden hauptsächlich aus Gruben unterschiedlicher Größe, die sich über die gesamte Fläche unregelmäßig verteilten. Eine Häufung der Befunde konnte an der südöstlichen Grabungsgrenze in Nähe der Abbruchkante des bestehenden Sandabbaus festgestellt werden. Hier befanden sich Pfostengruben, die teilweise kurze Reihen bildeten, aber keine Gebäudegrundrisse erkennen ließen. Bei einer Grube mit einem Durchmesser

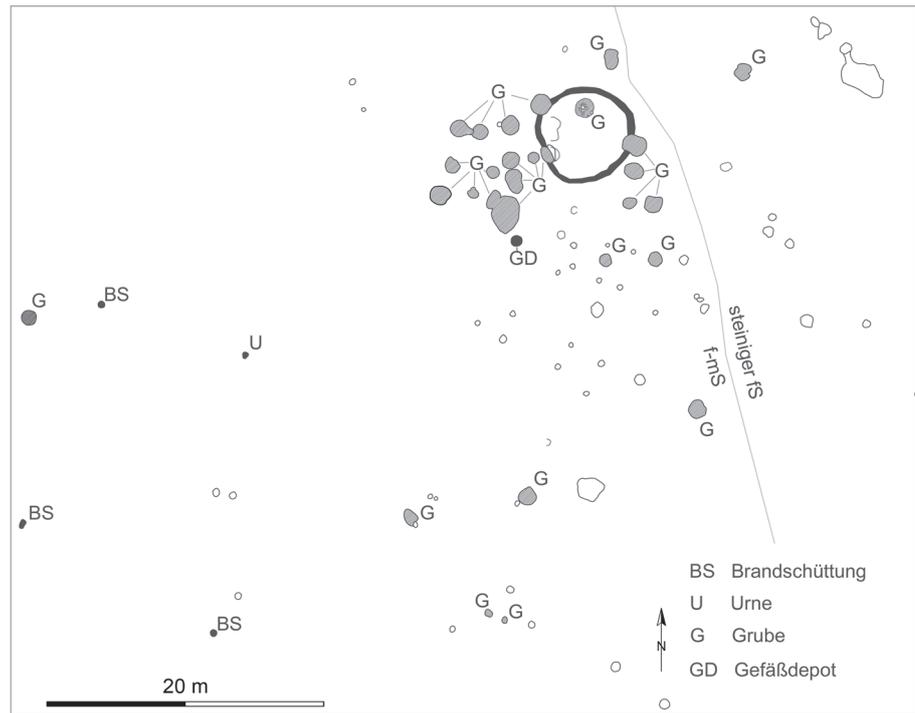
von über 4 m könnte es sich um eine Art Zisterne gehandelt haben. Sie war in eine sehr harte Sperrschicht eingetieft.

Möglicherweise handelt es sich um den Randbereich einer Siedlung der jüngeren Bronze- bis älteren Eisenzeit, deren Kern auf der inzwischen abgebagerten Geestkuppe lag. Im Vorfeld des Sandabbaus dort fand 2005 eine Grabung statt (s. Fundchronik 2005, 48 f. Kat.Nr. 75), die nur noch wenige Grubenrelikte und vermutlich den Überrest eines Töpferofens ergaben (FStNr. 83). Zahlreiche Keramikstreu- funde auf der aktuellen Fläche könnten von dieser Siedlung aus erodiert sein.

Hangabwärts am südwestlichen Grabungsrand wechselte der Untergrund von steinigem festen Feinsand zu reinem, lockerem Sand. Auf dieser Sandfläche gab es eine hohe Befundkonzentration (Abb. 408). In diesem Bereich traten die Bestattungen auf: Dort wurde der letzte erhaltene Rest eines Kreisgrabens dokumentiert. Eine Bestattung war nicht (mehr) vorhanden, der Kreisgraben kann deswegen nicht näher datiert werden, er dürfte aber am ehesten in die jüngere Bronzezeit bis frühe Eisenzeit gehören. In einer Entfernung von bis zu 45 m davon wurden eine Urne mit Leichenbrand aus der jüngeren Bronze- bis älteren Eisenzeit und drei beigablenlose Brandschüttungen geborgen. Kleinere Pfostengruben bildeten zwar den Grundriss von zwei Vier-Pfosten-Speichern, waren aber für ein Speicher- gebäude in diesem lockeren Sand zu klein.

Um den Kreisgraben herum, diesen z.T. schneidend, befand sich eine Grubenkonzentration mit

Abb. 408 Völkersen FStNr. 80, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 532). Südwestlicher Grabungsausschnitt, das Bestattungsareal. (Grafik: S. Böker)



über 20 großen, tiefen Gruben mit senkrechten Wänden und ebenen Sohlen. In die Verfüllungen der meisten Gruben waren flachere nachträglich eingegraben. Viele sowohl der unteren als auch der oberen Gruben hatten durch Holzkohle dunkel gefärbte Verfüllungen. In einigen Verfüllungen lagen Steine, Keramikscherben oder fast vollständige Gefäße. Form und Verfüllung erinnern an Vorratsgruben, Befestigungen der Grubenwände fehlten allerdings völlig. Flottierproben aus den Verfüllungen ergaben keinen Hinweis auf die Art des möglicherweise eingelagerten Gutes. Weitere solche Gruben wurden vereinzelt auf der gesamten Grabungsfläche angetroffen, auch in der Nähe des zweiten Bestattungsplatzes auf diesem Areal, dem Grabhügel FStNr. 25 (vgl. Kat.Nr. 531). Es kann sich hier um ein Speicherareal außerhalb einer Siedlung handeln, wie von B. BIEDERER (2018, 183–187) beschrieben. Übereinstimmend ist die Wahl des lockeren Sanduntergrunds, die Größe der Gruben und mögliche später verfüllte, fundreiche Sackungen der unteren Schichten. Dass es sich bei dem Hügel, an dem die Vorratsgruben angelegt wurden, um ein Grab handelte, mag in diesem Fall bedeutungslos gewesen sein. Möglicherweise waren nicht die Gräber, sondern der Sandboden ausschlaggebend für die Wahl des Standortes. Die physische Nähe zu den Gräbern und das

Vorkommen von mit Steinen gefüllten Gruben hier und an anderen Stellen der Grabungsfläche macht aber noch eine andere Interpretation bedenkenswert:

Einzelne Gruben wiesen nämlich eine große Ähnlichkeit zu den als sogenannte Kochgruben / Feuerstellen angesprochenen Befunden in Cuxhaven-Duhnen FStNr. 100 auf. Die Befunde in Völkersen lassen ebenfalls an solche Kochgruben denken (Abb. 409). Von den dort aufgestellten Kategorien der Kochgruben / Feuerstellen lassen sich in Völkersen die Kategorien FS Ib und Ic, FS II und FS IV nachweisen (s. Cuxhaven-Duhnen FStNr. 100, Kat.-Nr. 23). Die Kategorien FS Ia und II fehlen komplett. Von den vier FS Ib Steinhäufungen liegen drei in einer Reihe, die vierte im rechten Winkel zur südlichsten Steinhäufung. Ansonsten sind keine Reihungen festzustellen.

Am Rand der Grubenkonzentration südlich des Kreisgrabens befand sich ein außergewöhnliches Gefäßdepot (Abb. 410). In einer etwas schmaleren, aber tiefen Grube befanden sich neun Töpfe, aufrechtstehend oder auf die Seite gelegt. Einige waren ineinander gestellt. Nur ein Gefäß war durch Druck zerscherbt, aber vollständig, alle anderen waren noch komplett intakt. Auf den Töpfen lag mit dem Boden nach oben zeigend eine längliche flache



Abb. 409 Völkersen FStNr. 80, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 532). Mögliche Kochgruben: FS Ib, Befund 280 und FS IV, Befund 205 oder Vorratsgrube. (Foto: J. Duchange)



Abb. 410 Völkersen FStNr. 80, Gde. Flecken Langwedel, Ldkr. Verden (Kat.Nr. 532). Gefäßdepot mit beprobter Schale im Bestattungsareal. (Foto: S. Böker)

Schale mit zwei Henkeln. Die Gefäße wurden in der jüngeren Bronze- bis frühen vorrömischen Eisenzeit gefertigt.

Eine Probe des rußigen Rückstands, der an der Außenseite der Schale klebte, wurde dem Institut für Instrumentelle Analytische Chemie der Universität Duisburg-Essen zur Gaschromatographie-Massenspektrometrie (GC-MS) vorgelegt, um seine Zusammensetzung zu untersuchen (BAINES et al. 2023). Die Probe wurde mit einem Tellerbohrer von der Außenseite in der Nähe des Gefäßrandes entnommen. Es wurden Spuren von zehn Fettsäuren nachgewiesen, die üblicherweise mit der Zubereitung oder Lagerung von Lebensmitteln in Verbindung gebracht werden. Zwei andere Substanzen waren jedoch etwas spezieller: Eine lässt auf einen Kontakt mit Fäkalien oder Urin schließen; Urin kann zum Sumpfen von Ton verwendet werden, die Spuren können aber auch auf fehlende Hygiene hinweisen. Die andere Substanz deutet darauf hin, dass das Gefäß mit Teer oder Harz von Nadelbäumen, vermutlich Kiefernholz (*Pinus sylvestris*), in Kontakt kam. Damit können die unglasierten Poren von Keramik versiegelt werden. Falls die längliche, flache Schale zum Auffangen von Bratenfett oder als Servierplatte für Fleisch verwendet wurde, kann die Imprägnierung das Fett vom Eindringen in den Scherben abhalten. Diese Imprägnierung wird zudem die Reinigung nach dem Gebrauch erleichtert haben. Die Rückstände können aber auch darauf hinweisen, dass die Platte zum Auffangen von Harz direkt aus einer Einkerbung in einem Kiefernstamm verwendet wurde.

Das Gefäßdepot liegt wie die oben genannten Gruben innerhalb des Bestattungsareals und weit außerhalb der zeitgleichen Siedlung. Möglicherweise stehen Gefäße und Gruben im Zusammenhang mit rituellen Speisungen im Rahmen von Bestattungszeremonien. Die Auswertung der Grabung und die Analyse zur Beurteilung, ob es sich um Vorratsgruben, sogenannte Kochgruben oder beides handelt und ob es einen Zusammenhang mit den Bestattungen und dem Gefäßdepot gibt, ist noch nicht abgeschlossen.

Lit.: BAINES et al. 2023: dx.doi.org/10.2139/ssrn.4388573 (letzter Zugriff 20.04.2023) – BIEDERER 2018: B. Biederer, Verteilungsmuster spätbronzezeitlicher Speichergruben in Mitteleuropa. *Archaeologia Austriaca* 2, 2018, 169–199.

F; FM: S. Böker/N. Nordholz (ARCHAEologiebüro NORDholz); FV: Ldkr. Verden

J. Baines/S. Böker/D. Nordholz/J. Precht